

Fest-Zeiten

WIE FUßBALL DER THEOLOGIE ZU DENKEN GIBT

»Nur ein Spiel« –
und doch mehr als das.
Die landläufige Begeisterung
für den Fußball ruft Fragen
nach dessen Symboldimension
hervor – auch »letzte Fragen«.
Ein Mitarbeiter vom
Institut für Theologie versucht
eine Standortbestimmung.

In den folgenden Überlegungen soll der Frage nachgegangen werden, wie Fußball der Theologie zu denken gibt. Wenn auch das Gesagte prinzipiell auf andere Sportarten übertragbar ist, so kommt dem Fußball als – deutschland- wie weltweitem – Massenphänomen hier besondere Bedeutung zu. Da es um den Gesamtzusammenhang geht, sei nicht immer besonders scharf zwischen Fußball spielenden und Fußball anschauenden Menschen unterschieden – und der Sprachgebrauch stimmt zu: auf den Rängen steht voller Teilnahme der »zwölfte Mann«.¹



Ein ästhetisches Geschehen

Fußball macht Spaß. Er ist etwas Schönes. Wir erfreuen uns an »Glanzparaden«, »Kabinettstückchen« oder »Zuckerpassen«, wir küren das »Tor des Monats«, wir lassen uns

faszinieren von der »Gänsehautatmosphäre« im Stadion und der sie prägenden »Choreographien«. Wie jedes Spiel ist auch das Fußballspiel wesentlich zweckfrei. Diese Feststellung mag in Zeiten fortschreitender Ökonomisierung des Sports überraschen. Millionenpoker um Übertragungsrechte und die neue Raumeinheit »Werbefläche« suggerieren etwas anderes. Aber im Kern bleibt es dabei: Fußball wird um seiner selbst willen gespielt oder angeschaut. Darin ist er eng verwandt mit anderen ästhetischen Genüssen. Seine »Funktion« liegt jenseits einer unmittelbaren »Funktionalität«. Auch wenn erst das teleologische Moment der Wertung (»Die Null muss stehen.«) dem Spiel seinen Sinn und seine

Dynamik verleiht, vollzieht es sich in einer eigenen Ordnung, die von der des alltäglichen Sorgens um »Zählbares« verschieden ist. Das Spiel markiert mit diesem sich Sträuben gegen das Diktat des Zwecks eine Unterbrechung des gleichförmigen Alltagsstroms. Das verleiht ihm Festcharakter, denn wie beim Feiern steht auch beim Spielen die »normale« Zeit still.

Es ist das Wesen des Spiels, dass es nur der »Testfall« für den »Ernstfall« ist. Auch hieran sieht man die Verschiedenheit der Ordnungen von Spiel und »richtigem Leben«. Auf dem Platz werden Teamfähigkeit, Geschicklichkeit, Ausdauer, Verantwortung und vieles mehr *ausprobiert*. Zwar gibt es auch hier einen Ernst-

Abbildungen 1a und 1b
»Fußballgötter«

¹ Die Selbstverständlichkeit solcher männlich dominierten Redeweisen hat in der letzten Zeit einige Kratzer davongetragen. Wie sagte die Bundeskanzlerin (sic!) in ihrer Neujahrsansprache 2006 mit Blick auf die WM im eigenen Land und die Tatsache, dass die deutschen Fußballdamen amtierende Weltmeisterinnen sind? Sie sehe »keinen Grund, warum Männer nicht das Gleiche leisten können wie Frauen.«

charakter, jedoch ist dieser ohne Folgen über das Spiel hinaus. Mit dem »richtigen Leben« hat das Abschneiden einer Fußballmannschaft nichts zu tun. Es ist doch nur ein Spiel. *Nur ein Spiel?* Sagen Sie das einmal einem Fan von Hansa Rostock, der soeben die Unabwendbarkeit des Abstiegs seines Vereins erkannt hat. So einfach ist es nicht. Es gibt eine sonderbare Verschränkung der »ästhetischen« Dimension des Fußballspiels mit der »ethischen« des Lebens der daran Beteiligten. Es ist unbestreitbar nur ein Spiel, aber für viele birgt es eine Sinnmacht, die sie mindestens darin als quasi-religiös erfahren, dass das Fußballjahr mit seinen wiederkehrenden Spieldagen und seinen Fest-Zeiten zum wesentlichen Strukturmoment ihres Lebens geworden ist. Es muss also etwas geben, das die Verschränkung von Spiel und Leben, von »ästhetisch« und »ethisch« für so viele relevant macht. Wo liegen die Interdependenzen zwischen gespieltem und gelebtem Leben im Fußball?

Fußball als Inszenierung der *Conditio Humana*

Das Fußballspiel setzt durch das Regelwerk einen Rahmen, in dem für beide Mannschaften die gleichen Ausgangsvoraussetzungen herrschen und somit ein gleichberechtigtes Kräftemessen ermöglicht wird. Es macht den Reiz des Spieles aus, dass sein Ausgang prinzipiell immer offen ist. Keine der beiden Mannschaften darf so drückend überlegen sein, dass man der anderen nicht den Sieg zutraute (und sei es in Form eines »Wunders«). Klassenunterschiede hinterlassen beim Betrachter den schalen Beigeschmack, man habe es gar nicht mit einem richtigen Spiel zu tun gehabt. Nein,

»der Ball ist rund« und »das Spiel hat 90 Minuten«, damit, so Schümer, »in einer genügend langen Zeit alle spielerischen Mittel ausprobiert werden können, den Gegner durch überlegene Spielkultur und äußerste Anspannung der Körperkräfte zu besiegen. Die Regeln dienen nur dazu, Bedingungen aufrechtzuerhalten, die das freie Spiel der Kräfte gewährleisten.«²

Bei alledem inszeniert das Fußballspiel ein reales Umgehen mit der menschlichen Bedingtheit. Im Wechselspiel der Zufälligkeiten des Spielgeschehens und der eigenen Anstrengung, im Spannungsfeld zwischen der Kontingenz und der Freiheit menschlicher Existenz tritt auf dem Fußballplatz unverhohlen zu Tage, dass das Scheitern der Normalfall ist. Das Tor bildet eine Ausnahmeerscheinung. Das wissen auch die Fans. Vielleicht handeln nicht zuletzt so viele Fußballlieder auch von privaten Misserfolgen des Anhängers, weil diese sich im sprichwörtlichen »verschossenen Elfmeter« sonderbar spiegeln. Wenn oben von einer »Inszenierung« die Rede ist, dann ist es im Falle des Fußballspiels gerade die der Nicht-Planbarkeit und der menschlichen Erfahrung, dass alles auch ganz anders kommen kann. »Der Fußball spiegelt seinen Anhängern also keine Zelebration des Harmonischen vor,« wie dies etwa eine künstlerische Inszenierung täte, »sondern lebt von dem Kitzel, die Differenz zwischen dem zu erwartenden Scheitern und dem unwahrscheinlichen Gelingen immer wieder auszuhalten.«³ Die Tatsache, dass nichts sicher ist, »macht den Fußball zu einem Ereignis der Demut.«⁴

Ist es auf der einen Seite die Spannung des ungewissen



Ausgangs, die die Faszination des Fußballs ausmacht, so tritt auf der anderen Seite der Faktor »Spielregel« als das Moment nötiger Verlässlichkeit zu Tage, das ein sinnvolles Spie-

Abbildung 2
In Freud' ...

Abbildung 3
... und Leid



2 SCHÜMER, Dirk: Gott ist rund. Die Kultur des Fußballs (suhrkamp taschenbuch 2851), Berlin 1998, 250.

3 Ebd., 255.

4 Ebd., 254.

len überhaupt erst möglich macht. Fußball lässt gelten, dass Menschen sich fortwährend miteinander messen. Der allgemein-menschliche »Kampfpuls« (Welte) erzeugt die Dynamik des Spiels. Aber – und das ist der qualitative Unterschied zur »Unordnung« des »richtigen Lebens« – das Spiel versteht es seinerseits, die Mittel zu liefern, den Kampf innerhalb der Grenzen der Fairness zu halten. So ist die Spielregel das Urbild jedes Ethos des Sich-Messens und zwar gerade im Ernstnehmen des spielenden (»*homo ludens*«)

und daß hier wenigstens im Symbol gelingt, worauf es im Leben immer ankäme.«⁵ Das Pfeifkonzert etwa nach einem groben Foul ließe dann auf das menschliche »Wunschbild der großen Spielregel«⁶ schließen.

Realsymbol für den hoffenden Menschen

Im Fußball erblickt der Mensch, wer er ist: Konkurrenz- und Teamsituation, Spielästhetik und Fairness, ursprüngliche Körperlichkeit und gestreiche Kommunika-

tion. Das innerhalb der Fan-Gruppe entstehende Gemeinschaftsgefühl ist deswegen so stark, weil mir hier so deutlich und emotional eingängig wie selten sonst vor Augen geführt wird, dass der Andere empfindet wie ich. Dass dies für Erfolgssituationen gilt, liegt auf der Hand, aber »Fußball funktioniert nicht nur beim Sieg. Er führt vor, daß man in Gemeinschaft nach einer Niederlage besser trauern kann, daß man seiner Gefühle nur durch ihren Ausdruck Herr wird und so mit ihnen leben kann.«⁷ Dies er-



Abbildung 4 (links) »Findet den Weg«

Abbildung 5 (Mitte) Symbol geglückten Lebens

Abbildungen 6a (rechts) *homo ludens*



als des kämpfenden Menschen (»*homo pugnans*«). Im Phänomen der Spielregel »kann angeschaut werden, was immer gesucht und nie ganz gefunden wird: die Auseinandersetzung um den Sieg mit allem ihrem Temperament und aller Spannung, aber unter Bewahrung des Friedens der kameradschaftlichen Rivalität. Dies macht vielleicht die eigentliche Faszination des Spieles aus: daß hier das immer Gesuchte und immer Gewünschte lebendig und leibhaftig vor Augen geführt wird

tion werden zu starken Bildern der *Conditio Humana* als Ganzer. Die Vermutung liegt nahe, dass das Phänomen der Begeisterung so vieler für diesen Sport auf das menschliche Suchen nach Identität verweist. Eine Identität, die hier durch eine überaus eindrucksvolle Gruppenerfahrung ver-



streckt sich von den 90 Minuten des Spiels über die 34 Spieltage einer Saison auf die 99 Jahre einer Lebensverbundenheit zu einem Verein. Fußball wird so zum Realsymbol des menschlichen Hoffens und versinnbildlicht es als ein *gemeinsames* Hoffen, da es immer nur eine »Elf« (bzw. die besagte »Zwölf«) sein kann, die einen solchen Hoffensmodus aktuiert. Und nicht selten erweitert sich der Kreis des »zwölften Manns« auf eine ganze Region. So hat etwa Karl-Heinz Vehling, der Geschäftsführer von Hannover 96, in der HAZ vom 24.12.05 seinen Verein als »das Herz und die Seele von Hannover« bezeichnet. Und auch auf nationaler Ebene entbindet der Sport sein Potential zur Identitätsstiftung und vermag im Sinnbild der fairen Auseinandersetzung etwas ganz anderes als Krieg darzustellen. Grotesk mutet es in diesem Zusammenhang an, dass 1969 zwischen Honduras und El Salvador ein »Fußballkrieg«

5 WELTE, Bernhard: Kampfspiel als Lebenssymbol. Philosophisch-theologische Gedanken über das Fußballspiel, in: Herder Korrespondenz 32 (1978) 252–256, hier 255.

6 Ebd., 254.

7 SCHÜMER: Gott ist rund (Anm. 2), 260.

ausbrechen konnte, weil dies gerade nicht der Ordnung des Spiels entspricht.

Über alle Geschichte hinaus

Fast verblüffend tritt hier die Möglichkeit für die Theologie zu Tage, sich ins Spiel zu bringen. Lassen wir uns den Ball zuspieren: Es ist Aufgabe der Theologie, die Hoffnung des glaubenden Menschen zu artikulieren und sie aus ihren Quellen zu begründen. Sie gründet in der Gotteserfahrung in Jesus Christus und

Symbol. Und weiter: wenn die symbolisierte Form erhofften Lebens sich in gemeinsamer Anstrengung real verwirklichte, so Welte, bleibe auch dies noch im Modus der »Antizipation« und die Hoffnung werde »innergeschichtlich nie ganz ausgefüllt werden. Sie muss also über alle Geschichte hinaus hoffen, um als Hoffnung bleiben zu können. Die Hoffnung und ihre Antizipation verlangen reale Gestaltung in der Geschichte, sie nehmen die Menschen in der Geschichte in Pflicht und Anspruch, aber sie weisen



spricht im Lichte dieser Erfahrung auch vom Menschen, den sie unter Gottes Anspruch weiß. Insofern können Theologumena auch jeweils nur in die menschliche Erfahrungswelt hinein formuliert werden. Die Frage »Was zeigt sich in einem Phänomen wie der Fußballbegeisterung, die Menschen derart zusammenzuführen vermag?« zu stellen, ist dabei entschieden interessanter als das ewig-ätzende und kraftlos-apologetische »Sind Fußballer unsere wahren Götter?« Nur dann können nämlich auch die Geister unterschieden werden und es wird klar: Fußball kann und will von sich aus kein *Religionsersatz* sein. Er macht keine »Heilsversprechen«. In existentiellen Fragen bleibt er ein

schließlich über alle Geschichte hinaus in das Geheimnis, das größer ist als alles Menschliche und das doch alles im Menschen erst ganz menschlich zu machen vermag, ins Geheimnis Gottes und seines Reiches, auf das wir hoffen und um das wir *beten*.«⁸

Als Phänomen menschlichen Lebens gibt Fußball der Theologie zu denken, und als solches darf die Theologie ihrerseits auch den Fußball und die Blüten, die seine Kulte bisweilen treiben, anfragen. Wenn es heißt: »Klinsi erlöse uns« (BILD-Titel im Juli 2004), dann ist die Theologie gefragt, *mit dem Fußball selbst* deutlich zu machen, dass es tatsächlich

»nur ein Spiel« ist – aber eben eins, das als Symbol etwas zu sagen hat. Dass es nicht nur »Fußlümmelei« ist, sondern – und soweit will der Verfasser hier gehen – ein Ereignis des Hoffnungsmodus, das alles Menschsein von sich aus ist. Metapher einer ganz-menschlichen »Transzendenz nach vorne« (Bloch). Aber – nur ein Spiel.



Tim Krechting

Jahrgang 1977, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Theologie.

Abbildungen 6b (links)
homo ludens

Abbildung 7 (Mitte)
Das »Wunschbild der großen Spielregel« (B. Welte)

Abbildung 8 (rechts)
»You'll Never Walk Alone«

Die Bildrechte liegen bei Sport-Presse-Foto Helmut Kemme info@sport-presse-foto.de

⁸ WELTE: Kampfspiel als Lebenssymbol (Anm. 5), 256.